

Selbst von der Neuen nicht, die uns jeden Morgen über den Weg lief, von der Französin, dieser graziös Verspielten, mit dem Wuschelkopf und den brennenden Augen, die bei der alten Rentmeisterswitwe wohnte, eine Enkelin. Die Sonne schien heißer zu sein, wenn sie durch den etwas harten Frühling unseres norddeutschen Städtchens ging. Und der Frühling schien Musik zu sein, wenn er ihr Lachen trug. Auch von ihr wagten wir vor unserer Prüfung nur zu träumen, oder nur ein paar verstohlene Worte, wenn es gar nicht anders ging.

Dann kam einmal unser Deutschlehrer und fragte, wer bereit sei, einem jungen Mädchen, einer Französin, Deutschunterricht zu geben. Er fragte und sah dabei aber nur Hinner Heß an.

Hinner Heß war immer klamm an Geld, und er stand deshalb auch gleich auf. Wir andern dachten weniger an das Geld, als an den Wuschelkopf und an ihr Lachen und die Verspieltheit ihrer Bewegungen, an die Blitze der dunklen Augen, an ihre Fremdheit und den Frühling. Der Deutschlehrer nannte dann auch ihren Namen, Marion hieß sie, und die Rentmeisterwitwe Stackebrandt. Viel päter erst fiel uns ein, daß Hinner Heß bald nach jener Deutschstunde begonnen hatte, uns aus dem Wege zu gehen. Darüber begannen wir erst nachzudenken, als Hinner Heß schon mit der Kleinen über alle Berge war. Nach diesem ersten Frühlingsgewitter, sechs Tage vor unserer Prüfung, dessen Gewaltigkeit auch die alten Leute zum Sprechen brachte.

Hinner Heß aber war nach jener Deutschstunde zu der Rentmeisterswitwe Stackebrandt gegangen.

„Also Sie wollen der Marion Unterricht geben?“

„Ja.“

„Ein Heß sind Sie?“

„Ja.“

„Marion!“

Und dann war sie in die Stube gekommen und hatte gleich gelächelt. Der Deutschlehrer schien der Marion sicher sehr jung. Auch zu lang. Auch zu ko-

misch in der Bewegung. Aber da er so rot wurde, als sie ihm die Hand gab, mußte sein Deutsch sicher nett sein.

Die Rentmeisterswitwe saß erst immer dabei, wenn der Hinner Heß sein Deutsch auskramte und es verlegen und hilflos auf den Tisch legte. Junge Leute waren junge Leute. Und manchmal schüttelte sie mißbilligend den Kopf, wenn ihre Enkelin lachte. Weil sie doch wohl zuviel lachte. Aber dieser Heß schien ja doch noch ein rechter Tolpatsch zu sein, und der Garten lockte so in diesen ersten Frühlingstagen. Wenn man alt ist, beginnt man die Frühlingstage zu zählen. Da ließ sie die beiden allein. Gerade als das Verbum aimer, lieben, übersetzt und belacht und gelernt wurde, ließ sie Marion und Hinner allein.

Da wurde dem Hinner die Stube zu groß, und er mußte aufstehen, hin und her gehen, die Arme auf den Rücken legen, und alles sagen, ohne Marion dabei anzusehen. Er hing seine Augen ans Fensterkreuz. Marion lachte der Großmutter nach und laut in die deutsche Sprache hinein. Und dabei stellte sie sich ans Fensterkreuz. Da mußte Hinner sie ansehen, wollte er kein Feigling sein. Da mußte er sie lieben, wollte er vor sich selbst kein Feigling sein. Wie er es schon getan hatte, als sie zum erstenmal ins Zimmer trat. Hinner rutschte in der deutschen Sprache aus und sprach das: Ich liebe dich so, daß sie: oui antwortete und dann: ja. Und dann lange nichts. Der lange Hinner lehnte hilflos am Tisch. Sie fingen gewaltsam wieder von vorn an.

Hinner hielt sich für einen Esel. Es war alles offenbar, und er wagte nichts. Nicht einmal, ihre Hand festzuhalten. Er nagelte seine Sprache auf Holz, damit sie ihn nicht verriet. Marion lachte nicht mehr. Sie sah ihn aufmerksam an. Sie lernte leicht und alles. Die Rentmeisterswitwe Stackebrandt wunderte sich immer über das Köpfchen ihrer Enkelin und ging tief erfreut über ihren Fleiß wieder in den Garten.

Marion traf den Hinner Heß zufällig am Stadttor. Sie gingen durch die Vor-